

Der Vater schrie, und der Sohn schluchzte.

Allzu oft wusste am Ende der Bestrafung keiner von beiden mehr, aus welchem Grund der Vater das Kind misshandelte. Das Langziehen des linken Ohrs war längst ein Ritual geworden, dem sich beide unterwarfen, der Quäler und der Gequälte.

Wenn es schließlich vorbei war, schien die Luft wie gereinigt.

Der Vater verließ die Stube, meist pfeifend und sich keines Unrechts bewusst. Der Junge sackte zusammen, das Gesicht aufgequollen von Tränen, die Finger gefaltet zu einem Gebet.

Lass mein Ohr noch dran sein, lautete die stumme Bitte an einen Gott, der im Kopf des Bubens dem Vater ähnlich sah. Nur mit gütigeren Augen und ohne Zangenhand.

Dieser Gott erhörte das Gebet des Jungen, aber den Schmerz nahm er ihm nicht. Ein stetiges Pochen, ein Trommeln im Ohr begleitete ihn für den Rest des Tages, meist noch bis zum Einschlafen und bis in die Träume hinein. Wenn der Bub in den Spiegel sah und sich zur Seite drehte, war das Ohr knallrot, später wurde es leicht lila, bis es endlich wieder seine rosa Farbe annahm.

Die Szene des Ohrenlangziehens blieb im Gedächtnis des Heranwachsenden, blieb präsent, auch nach dem Tod des Vaters. Verfolgte ihn in den Jahren danach, schob sich in den Vordergrund, ohne Rücksicht auf all die anderen angesammelten – auch vielen guten – Erinnerungen. Der qualvolle Ablauf spulte sich in regelmäßiger Wiederholung vor dem inneren Auge ab.

Es wäre ein Leichtes, dachte der Erwachsene später oft, seine Sünden und Vergehen auf dieses Trauma seiner Kindheit zu schieben, aber das wollte er gar nicht. Er hätte sogar viel darum gegeben, wenn ihm sein Tun Erleichterung gebracht hätte, doch auch das tat es nicht. Trotzdem war er seinen Handlungen wie ausgeliefert, schaffte es nicht, sich aus dem Strudel des Zwanges zu befreien.

»Du sollst nicht töten«, lautete das fünfte Gebot.

Er tat es. Dass ihm später, nach seinem eigenen Sterben, die Hölle gewiss sein würde, akzeptierte er.

Als Bub hatte er gebetet, später erschuf er sich seinen eigenen Pfad der Aufarbeitung. Seine gebrochene Psyche brauchte eine abgewandelte Art der Wiederholung, die sein Herz jedes Mal danach beweinte, sein Bewusstsein im Alltag aber vollkommen ausblendete. Bis sich erneut eine Gelegenheit ergab.

Seine Rechtfertigung, wenn es so etwas nach seinen Taten überhaupt geben konnte, war, dass er seinen Opfern nie wehtat. Er war nicht wie sein Vater, er erzeugte keinen Schmerz, er betäubte. Er schuf einen sanften Übergang. Sein spezieller Trank führte einen raschen Schlummer herbei. Der Schlaf war in seiner Vorstellung der liebevollere Bruder des Todes.

Doch eines musste sein: Am Ende gab es immer ein linkes Ohr, das er zwischen seinen Fingern halten konnte.

Dieses linke Ohr war einfach eine logische Folge von Ereignissen, die sich wie Perlen an einer Schnur aneinanderreiheten und stets zum selben Ergebnis führten. Immer. Dass es

dazu eine Leiche geben musste, war bedauerlich, jedoch unabwendbar.

»Grüß Gott.« Mitzi hob ihre Hand zum Gruß. »Mein Name is Maria Konstanze Schlager.«

Der ältere Mann in den dunklen Hosen, dem grünen T-Shirt und der orangen Halbweste fegte vor dem Eingang der Wallfahrtskirche am Frauenberg erst die einzelnen Stufen und im Anschluss das Trottoir. Er reagierte nicht auf Mitzis Gruß.

Mitzi blieb trotzdem stehen und wartete ab. Sie hatte eben die Kirche besucht und eine Kerze angezündet. Wieder einmal die wunderschönen Fresken und die Barockorgel im Inneren bewundert. Die Stille an einem Wochentag genossen – außer ihr waren heute nur zwei Besucher anwesend gewesen. Früher hatte sie mit den Großeltern öfter den Frauenberg aufgesucht. Ein beliebtes Ziel bei einem sonntäglichen Spaziergang auf einem der vielen kürzeren oder auch längeren Wanderwege mit sehenswerten Orten in der Südsteiermark.

»Hallo? Entschuldigung.«

Erneut keine Reaktion. Der Mann kehrte versunken vor sich hin. Mitzi überlegte, einfach weiterzugehen und sich später übers Internet schlauzumachen, aber in dem Moment hob er den Kopf. Sein graues Haar wurde von einer Windböe nach oben geweht.

»Wos gibt's?«

Er benutzte den Besen nun als Stütze. Seine Wangen waren von der körperlichen Arbeit gerötet. Die Hitze an diesem Freitag in der ersten Augustwoche war drückend.

»Ich heiße ...« Mitzi brach ab. Warum nur hatte sie stets das Bedürfnis, sich bei jedem mit ihrem vollen Namen vorzustellen? Sie brauchte eine Auskunft, mehr nicht.

»Hans, Hans Dietmar Ruprecht«, sagte er in dem Moment und brachte Mitzi damit zum Schmunzeln. Also noch einer, der sich gern vollständig bekannt machte.

»Aber mich nennen s' alle den Herrn Hans. Ich kümmer mich um den Friedhof und die Kirche. Bin schon seit über dreißig Jahren im Dienst. Was kann denn der Herr Hans für Sie tun, Fräulein? Wenn ich Sie so bezeichnen darf?«

Auch dass der Friedhofsangestellte in der dritten Person über sich redete, amüsierte Mitzi. »Gerne doch, Herr Hans. Ich bin dann das Fräulein Mitzi.« Sie mochte die altmodische Anrede. Ihre Oma Therese hätte ebenso wenig etwas dagegen gehabt, und das, obwohl sie mit Opa verheiratet gewesen war.

»Die Fräuleins dieser Welt bleiben immer jung«, hatte sie einmal gesagt.

Sofort verschwand Mitzis Lächeln, zeitgleich versteckte sich die Sonne hinter sich auftürmenden Wolkenbergen. Eine nächste Böe ließ den Haufen aus Staub und Abfällen, den der ältere Mann zusammengefegt hatte, wieder auseinanderdriften.

Ein paar Sekunden konnte Mitzi nicht atmen. Ihre Großmutter war kürzlich erst verstorben. Tot und begraben. Kein Wunsch, kein Gebet, kein Wunder würde sie zurückbringen. Nach der langen Zeit im Heim, in dem Therese Schlager nur noch vor sich hin gedämmert hatte, schien es eine Erlösung gewesen zu sein, dass sie bald nach einer

Herzattacke eingeschlafen war. Für Mitzi blieb Omas sanftes Hinübergleiten allerdings ein schwacher Trost.

Ihre Oma gab es nicht mehr auf dieser Welt. Unfassbar, doch unwiderruflich.

Therese Schlager war Mitzis einzige noch lebende Verwandte gewesen. Ihre Eltern und ihr kleiner Bruder Benni waren bei einem tragischen Unglück gestorben, als sie sieben gewesen war. Noch dazu durch Mitzis eigene Schuld. Bis heute für sie schwer auszuhalten.

Aus Versehen hatte das Mitzi-Kind damals an einem veralteten Campingherd das Gas aufgedreht und damit eine Explosion und ein Feuer ausgelöst. Drei der vier Schlagers hatte die kindliche Unachtsamkeit das Leben gekostet. Mitzi war nach der Tragödie von den Großeltern in Leibnitz liebevoll aufgenommen worden. Doch in der Schule und im Ort hatte Mitzi eine Zeit lang böse Hänseleien erlebt, was ihre Traumafolgestörungen noch verstärkt hatte. Oma und Opa hatten sie verteidigt und es mit jedem aufgenommen, der ihrer Enkelin Böses nachgesagt hatte. Bei ihnen hatte Mitzi Unterschlupf gefunden, sie hatten das Mädchen behütet und großgezogen. Jetzt lebte keiner der beiden mehr. Mitzi war die Letzte ihrer Familie.

Sie spürte wieder Tränen aufsteigen, zwang sich aber bewusst, an ihre beste Freundin Agnes zu denken. Das half immer.

Inspektorin Agnes Kirschnagel aus Tirol war Mitzi in der letzten Zeit, nach dem Versterben der Großmutter, die wertvollste Hilfe überhaupt gewesen. Zwar hatten Mitzis Ex-Freund Freddy und auch Agnes' Partner Axel sie ebenfalls unterstützt, aber Agnes war Mitzis absoluter Lieblingsmensch. Ohnehin ihre einzige Freundin. Doch wer brauchte schon weitere, wenn er eine Kufsteiner Polizistin als Beistand hatte. Gemeinsam hatten die jungen Frauen tatsächlich schon einiges durchgestanden, waren in Gefahr geraten, hatten sage und schreibe drei Verbrechen aufgeklärt.

Also, Agnes hatte.

Mitzi war eher die gewesen, die in diese Untaten hineingestolpert war.

Jetzt sollten ruhige Zeiten anbrechen. Agnes war schwanger und Mitzi vernarrt in den Gedanken, dass sie in drei Monaten Patentante werden würde.

»Was gibt's denn, Fräulein? Der Herr Hans muss weitermachen, der Besen bewegt sich net von allein.«

Mitzi schreckte aus den Gedanken hoch. Sie hatte den Friedhofsangestellten völlig vergessen.

Begraben war Oma am Friedhof St. Maria, der sich der Kirche anschloss. Mitzi war in den letzten drei Wochen mehrfach angereist, um Blumen in der Vase am Grab auszuwechseln und eine Kerze in der Wallfahrtskirche anzuzünden. Zwar war Oma immer in Mitzis Gedanken und Herzen, aber hier hatte sie das Gefühl, ihr besonders nahe zu sein.

»Herr Hans, vielleicht können Sie mir sagen, wo ich anfragen muss, wenn man auf ein Grab auch ein Vogelhäuserl stellen will? Ich hab außer Ihnen heut noch keinen gesehen, der mir wie ein Zuständiger ausgesehen hat. Und das Büro der Friedhofsverwaltung war nicht geöffnet.«

Er sah sie verdutzt an. »Ein Vogelhaus auf einem Grab?«

»Ein winziges. Das keinen Dreck macht.« Mitzi bekam einen bittenden Ton. Die Idee war ihr vorhin erst gekommen, sie stellte es sich idyllisch vor. »Meine Oma, die hat zu Lebzeiten immer so gerne die Zwitscherer gefüttert, und ich hab vorhin überlegt, ob sie's im Himmel nicht freuen würde.«

»Also den Herrn Hans müssen S' nicht überzeugen. Sie sind so eine fesche Person, der Herr Hans würd Ihnen alles durchgehen lassen, Fräulein.«

Er grinste und zeigte weiße, große Zähne, die in ihrem makellosen Strahlen überhaupt nicht zu seiner fleckigen Haut passten. Bei den riesigen Beißerchen musste es sich um ein Gebiss handeln. »Wenn S' wollen, kommen S' mit mir mit, wenn ich gleich fertig bin. Ich kann Ihnen den Zuständigen aufschreiben, an den Sie sich wenden müssen. Mein Chef is das. Wobei ich allerdings noch nie was von einem Vogelhaus als Grabstein gehört hab. Soll das angefertigt werden, oder was?«

»Nicht statt eines Grabsteins.« Mitzi schüttelte den Kopf. »Das Grab is fertig. Ich wollt einfach neben den Blumen noch etwas Besonderes machen, für meine Großmutter.«

»Wie hat sie denn geheißen, die Oma? Vielleicht hat sie der Herr Hans ja gekannt. Hat sie in Leibnitz gelebt?« Weiter sprach er von sich selbst in der dritten Person.

»Therese Schlager. Und ja, meine Großeltern haben hier gewohnt. Ich übrigens auch. Aber das Haus musst ich längst schon verkaufen, um Omas Heimaufenthalt zu bezahlen.«

»Schlager?« Der Mann holte ein Taschentuch aus seiner Hosentasche und wischte sich damit die Lippen ab.

Danach ließ er seinen Blick einmal über Mitzis Körper gleiten, was ihr ein unangenehmes Gefühl bereitete. Mitzi merkte, dass sich die Situation veränderte. Der Friedhofsangestellte erschien ihr auf einmal nicht mehr harmlos und sympathisch.

Typisch Mitzi. Voller Naivität stürzte sie sich ins Leben, erst viel später erkannte sie die wahren Gesichter hinter den Fassaden und Masken. Sie wollte an das Gute im Menschen glauben oder besser gesagt daran festhalten, dass eine positive Veränderung bei wirklich jedem möglich war.

»Genau, Schlager.«

»Sind Sie die Mitzi Schlager?« Er grinste jetzt noch breiter, dabei leckte er sich über die Vorderzähne. Mitzi überlegte, ob er sich das definitiv zu große Gebiss im Laden bei den Faschingsartikeln gekauft hatte.

»Ja, ich werde Mitzi gerufen.«

»Mitzi Schlager. Genau. Das Mädlel, das die Holzhütten hat explodieren lassen. Damals. In Hartberg, oder? Is ewig her.«

»Es war ein Unfall. In Kalsdorf bei Graz.« Mitzi merkte, dass sie weiche Knie bekam. »Und es is wirklich Jahrzehnte her.«

»Aber der Herr Hans erinnert sich.« Er rülpste. »Stand mehrfach in der Zeitung, gell? Mein Chef hat Ihren Großvater gekannt. Fast glaub ich, der Herr Hans erinnert sich sogar